

Europaweit einmaliger Studiengang Instrumentenbau im Vogtland

Hochwertiger Gitarrenbau bleibt Handarbeit

AUS MARKNEUKIRCHEN
BERICHTET MARKUS KAISER

In der schmucken Villa im vogtländischen Markneukirchen können die Studenten in aller Ruhe arbeiten. „Unser Studium sollte die Kreativität fördern“, sagt Eberhard Meinel, einer von zwei Professoren der Außenstelle Markneukirchen der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Zusammen unterrichten sie im europaweit einmaligen Studiengang Musikinstrumentenbau rund 30 Studenten, die allesamt eine Aufnahmeprüfung vorher bestehen und Vorkenntnisse, in der Regel durch einen Gesellenabschluss, vorweisen mussten.

In der Villa geht es anders zu als an herkömmlichen Fachhochschulen. Keine großen Hörsäle, die Professoren kennen ihre Studenten beim Namen, einen Großteil der Zeit arbeiten die Studenten selbstständig in den Werkstätten, im Tonstudio, im Messraum oder im Lack-Labor. Das Studium erinnert weniger an klassische Lehrveranstaltungen an einer Hochschule als an die Klassen der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, wo auch das Praktische im Vordergrund steht, wo sich auch die Studenten ausprobieren. Jeder Student arbeitet in einem anderen Eck der Villa. „Manche sind bis tief in die Nacht hier“, erzählt Meinel.

Lange Tradition

Die Kleinstadt im Musikwinkel, wie die Orte Markneukirchen, Erlbach, Klingenthal und Schöneck bezeichnet werden, bietet auch wenig Möglichkeiten für eine abendliche Freizeitgestaltung. Dafür hat Markneukirchen eine lange Musikinstrumententradition: Es beherbergt allein drei Museen, darunter das Framus-Museum, das auch auf die Zeit der ursprünglich Erlanger Firma zurückblickt. Doch zum Praxissemester gehen die wenigsten Studenten zu denen im Ort ansässigen Unternehmen. „Die meisten gehen ins Ausland oder weiter weg“, erklärt Meinel. Ausgebildet werden sie schließlich eher, um hochwertige Instrumente in Handarbeit zu bauen und weniger für die industrielle Produktion.

Die Studenten lernen zum einen, historische Instrumente nachzubauen. Der zweite Schwerpunkt sind Innovationen im Zupfinstrumentenbau. „Wir versuchen andere als die traditionellen Materialien einzusetzen, etwa Carbon oder Mischwerkstoffe“, erklärt Gitarrenbauer Thomas Ochs, der sein Studium in Markneukirchen bereits abgeschlossen hat und inzwischen an seiner alten Hochschule einen Lehrauftrag innehat. Daneben wird am Innenleben und an den Schallöffnungen der Zupfinstrumente ausprobiert, wie sie besser klingen. Vier Jahre lernen die Studenten für den Bachelor-Abschluss.



Der letzte Bogenbauer hat sein Studium längst abgeschlossen, heute konzentrieren sich die Studenten auf den Bau von Zupf- und Streichinstrumenten, wie hier eine Studentin, die eine Gitarre baut.

„Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist groß“, meint Eberhard Meinel. Sein ehemaliger Student Thomas Ochs erklärt dies damit, dass nur wenige Firmen in Deutschland verblieben seien. „Die Japaner und Chinesen haben den Markt überschwemmt“, sagt der Bamberger, der in Baiersdorf seine Ausbildung als Gitarrenbauer absolviert hat. Deshalb gebe es in Deutschland vor allem viele Kleinbetriebe. „Die Leute, die in der oberen Preisklasse Instrumente kaufen, wollen das Individuelle.“ Diesen Anforderungen gerecht werden zu können, sollen die Studenten in der Villa lernen.

Neben Vorlesungen zum Beispiel in Akustik stehen deshalb vor allem praktische Studienarbeiten auf dem Plan. Im Tonstudio im Keller mit dem Messraum können die Studenten ihre selbst zusammengebauten Instrumente dann gleich prüfen, ob sie so klingen, wie sie klingen sollen. Und im Lack-Labor mit UV-Schrank erhalten die Instrumente dann auch den richtigen Anstrich.



In der Villa im vogtländischen Markneukirchen haben die Studenten die Ruhe, um ihre Zupfinstrumente zu bauen.